

Allgemeiner Teil „Gleichnisse“

Lehrerinformation

Jesus war ein meisterhafter Gleichniserzähler. Die Gleichnisse Jesu waren Geschichten aus dem Alltag seiner Zuhörer. Er wollte, dass die Menschen verstehen, was er ihnen über Gott und dessen Reich sagte. Die Geschichten handeln von Bauern, Fischern, Vätern und Söhnen, Schafen, Hirten etc. und sie erhellen Beispiele aus dem alltäglichen Leben wie z. B. Hochzeiten, Hausarbeit usw. Die Leute damals kannten dies aus eigener Erfahrung – so konnte Jesus sie direkt erreichen. In Gleichnissen steckt eine bestimmte Botschaft: Sie sagen uns, wie Gott ist, oder sie spiegeln uns unser Verhalten wider. Sie fordern den Zuhörer zum Nachdenken auf, zur Deutung, zur Zustimmung oder zum Widerspruch. Jeder muss für sich die Wahrheit entdecken. Teilweise werden normale Verhaltensweisen aufgegriffen und in Frage gestellt. Gelegentlich erklärte Jesus sein Gleichnis, doch manchmal mussten die Menschen dies auch selbst herausfinden.

Insgesamt enthält das Neue Testament 40 Gleichnisse, wobei der Evangelist Johannes nicht explizit den Begriff „Gleichnis“ verwendet. Er benutzt vielmehr alltägliche Vergleiche, um Aussagen über Gott und Gottes Welt zu verdeutlichen. Sie werden vielfach als Bildworte bezeichnet. Gleichnisse sind meist kürzere Texte mit erzählendem Charakter, die zwei Ebenen aufweisen: eine Bildebene (die erzählende konkrete Geschichte) und die Sachebene („Was will uns das Gleichnis sagen?“). Diese beiden Ebenen beziehen sich aufeinander und tangieren sich im sogenannten Vergleichspunkt.

Im Neuen Testament lassen sich vor allem drei Formen des Gleichnisses finden: Gleichnisse im engeren Sinn, Parabeln und Beispielerzählungen.

Beim „Gleichnis im engeren Sinn“ wird die Sachebene parallel zur Bildebene genannt, ein expliziter Vergleich mit „so wie“ macht dies deutlich. In der Erzählung findet ein alltäglicher Vorgang statt und auch die verwendeten Bilder sind der Alltagswelt der Zuhörer Jesu entnommen. Die Erzählzeit ist das Präsens.

Die „Parabel“ greift oft ein interessantes Einzelereignis auf, das sich so oder so ähnlich irgendwo ereignet hat. Sie enthält, ebenso wie das Gleichnis, vertraute Elemente, aber immer ist der Vorgang recht ungewöhnlich und erfährt eine unerwartete Wendung. Die Erzählzeit ist das Präteritum. Der Zuhörer muss die Bildebene auf die Gedankenebene übertragen und herausfinden, was die Lehre der Parabel ist.

Die „Beispielerzählung“ funktioniert erzählerisch wie die Parabel. Wir finden diesen Typus nur im Sondergut des Lukas-Evangeliums. Sie kritisiert an einem Beispiel ein bestimmtes Verhalten, was den Zuhörer zur Verhaltensänderung auffordert. Inhaltlich muss keine Übertragung vom Bild auf die Sache geleistet werden, denn das Verhalten, um das es geht, wird an einem Musterfall beschrieben.

Im allgemeinen Teil der Gleichnisse geht es zunächst darum, Kinder für bildhafte Sprache im Alltag und in der Bibel zu sensibilisieren. An der Stelle sollte man fächerübergreifend arbeiten und das Fach Deutsch einbeziehen. Die Schülerinnen und Schüler überlegen, was Bilder generell wollen (einen Eindruck festhalten, uns erfreuen, uns warnen, Zeichen für etwas sein etc.). In diesem Zusammenhang könnte man auch einen Exkurs zum Thema symbolhafte Zeichen (Fisch, Taube etc.) machen. Zweideutige Bilder näher zu betrachten (z. B. alte Frau, junge Frau), eignet sich ebenfalls, um die Kinder aufzufordern, mehrdeutig zu sehen. Auch in unserer

Das Gleichnis vom Sämann

(nach Lk 8,4–8)

Jesus erzählt viel von Gott, er erzählt Gleichnisse und erklärt seine Botschaft. Wieder einmal haben sich zahlreiche Leute aus allen Städten zusammengefunden, um Jesus zuzuhören. Da erzählt Jesus ihnen folgendes Gleichnis:

Ein Bauer ging auf sein Feld, um zu säen. Während er auf seinem Acker auf und ab lief, nahm er die Samen aus seiner Tasche.

Hast du schon einmal gesät? Was muss man dabei beachten?



Beim Säen fiel ein Teil seiner Körner auf den steinigen Weg und die Vögel pickten sie auf und fraßen sie. Ein anderer Teil fiel auf felsigen Boden mit nur einer ganz dünnen Erdschicht. Die Saat ging zwar schnell auf, verbrannte aber in der Sonnenhitze und verdorrte, weil die Wurzeln in diesem Gebiet keinen Halt finden konnten. Wieder andere Körner landeten in Dornenhecken. Die Dornenhecken und die Saat wuchsen zusammen, aber weil die Dornen so schnell wucherten, erstickten sie die zarten Getreidepflanzen, die so ohne Frucht blieben.

Es gab aber auch Körner, die auf guten fruchtbaren Boden fielen. Und was auf diesen Boden fiel, wuchs kräftig heran, wurde reif und brachte eine gute Ernte. Jeder Getreidehalm erzeugte später eigene Samenkörner: dreißig, sechzig, ja hundert Körner aus einem; viel mehr als der Bauer gesät hatte.

Als Jesus zu Ende erzählt hat, sagt er noch: „Merkt euch, was ich euch erzählt habe.“

Säen und ernten

Die meisten Menschen arbeiteten in Palästina in der Landwirtschaft. Den Getreideanbau bestimmten die Trockenzeit im Sommer und die Regenzeit im Winter. Wenn im Oktober der Boden von den ersten Regenfällen aufgeweicht war, bereitete sich der Bauer aufs Säen vor. Er knotete sich ein Tuch um, in das er das Saatgut füllte, und warf die Körner anschließend im Halbkreis vor sich auf den Acker. Nach dem Säen wurde der Acker flach umgepflügt, so bedeckte Erde das Saatgut und schützte es vor der Sonne. Außerdem konnten die Vögel die Körner nicht aufpicken. Zum Pflügen verwendete der Bauer einen Holzpflug, der von einem oder zwei Ochsen gezogen wurde.

In den folgenden Monaten bangte der Bauer um sein Getreide, denn wenn es nicht genügend regnete, verkümmerte die Saat. Auch fürchtete er Schädlinge, Unwetter und Unkraut. Im April begann man mit der Ernte, zum Schneiden benutzte der Schnitter eine Sichel. Andere Arbeiter bündelten die geschnittenen Ähren zu Garben und sammelten sie in einem Korb. Nach der Ernte wurden die Garben auf dem Boden ausgebreitet und gedroschen. Zum Dreschen benutzte man entweder einen Dreschschlitten, der von Ochsen hin- und hergezogen wurde, oder einen Dreschflegel. Danach warfen Arbeiter mit der Wortschaufel das Gedroschene in die Höhe, damit der Wind Spreu, Halmstücke und Staub davontragen konnte. Nur die Körner fielen auf den Boden und wurden anschließend noch von den Frauen gesiebt und in Krügen aufbewahrt. Gemahlen wurde das Korn erst dann, wenn man es benötigte. Dies geschah mit einer Handmühle aus Stein oder mit großen Mühlen, bei denen der obere Stein von einem Esel gedreht wurde.

- Lies den Text genau durch. Unterstreiche Wörter, die du nicht verstehst, und kläre sie im Gespräch.
- Schau dir nun die Bilder an und notiere in Partnerarbeit auf kleinen Zetteln, was der Bauer und seine Helfer gerade tun.



- Informiere dich zuletzt über die Arbeit eines Bauern heute und vergleiche sie mit der eines Bauern zur Zeit Jesu.

Mosaikährenbild

a) Fertige viele kleine Kügelchen aus Seidenpapier, in den Farben gelb für die Ähre sowie den Halm und blau für den Hintergrund. Klebe die Kügelchen auf.

oder

Nimm eine Pricknadel und durchstich den Rand der Ähre – erst dann kannst du sie nachsticken. Wenn du möchtest, kannst du auch den Rand der Karte aussticken. Zum Schluss malst du die Ähre und den Hintergrund mit Buntstiften aus.

(Wichtig: Das Motiv muss vorher auf weißen Tonkarton kopiert werden!)

